



**IN ERINNERUNG**  
Elisabeth Schwarzkopf  
wäre heute 100 **SEITE 10**



**AN DER POSAUNE**  
Nils Wogram mit Big  
Band in der Tonne **SEITE 11**

## Erblast oder Identitätsressource?

Die Kunstsammlungen aus DDR-Betrieben werden neu entdeckt

VON PAUL KAISER

Die DDR kam als eine auf Arbeit und Arbeiter zentrierte Gesellschaft verstanden werden. Der gesellschaftliche Alltag war ganz und gar auf den Takt des Arbeitslebens ausgerichtet. Hier gehörte es zur sozialpolitisch garantierten Selbstverständlichkeit, dass jeder Mann Arbeit hatte (wenn in vielen Fällen auch nicht diejenige, die sie oder er sich wünschten). Und dies unabhängig von ökonomischen Kalkülen und der jeweiligen Arbeitsproduktivität eines Sektors. Das schloss allerdings auch eine Verpflichtung zur Arbeit ein, die repressiv durchgesetzt werden konnte. Wer lebte, ohne zu arbeiten, obwohl er dazu fähig war, galt als sozial, moralisch verwerflich, rechtlich angreifbar, und diesbezüglich herrschte zwischen Regierenden und Regierten weitgehend Einvernehmen.

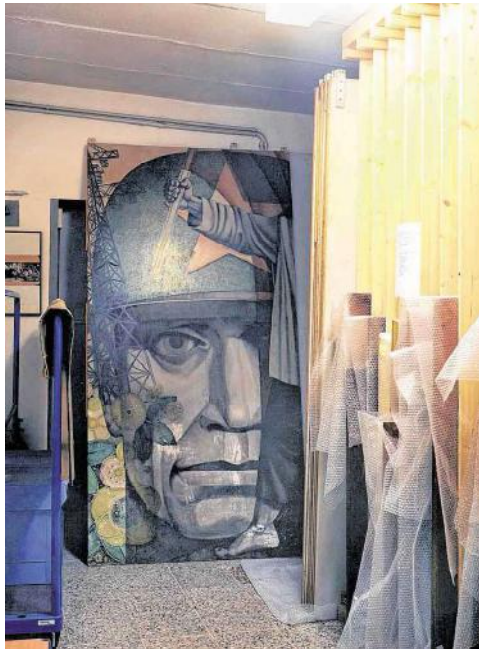
Was hat dies nun mit Kunst zu tun? Die gesellschaftliche Wertschätzung von Arbeit in der DDR spiegelt sich in der bildenden Kunst in einer kunsthistorisch einzigartigen Präsenz und Vielfalt. Man kann es zuspitzen: Der Arbeiter soll den Künstlern im wahrsten Wortsinne im Atelier. In der Tat waren Atelierbesuche von Arbeitern in der DDR weit verbreitet – wie auch der umgekehrte Besuch von Künstlern, oft über längere Zeit, in den Betrieben zum Lebensalltag gehörend. Die Arbeiterklasse trat in der DDR gleich in dreifacher Hinsicht ins Rampenlicht der Kunstproduktion – als Auftraggeber, als zentrales Thema und als Hauptadressat der Kunst in einem.

Arbeiter im Bild

Zum ersten Mal in der Kunstgeschichte bestimmten Arbeiter, die nun auch Jurys und Gremien der Auftraggeber dominierten, die ökonomischen Verhältnisse der Künstlerschaft entscheidend mit. Eine einzigartige Begegnungsdichte zwischen Künstlern und Arbeitern war die Folge. Später wurden diese Kontakte vertieft – etwa durch die auf dem „Bitterfelder Weg“ in den frühen 1960er Jahren massenhaft gegründeten Betriebs- und Kombinatzzirkeln. Man hat lange Zeit darüber gelächelt, aber heute zeigt sich, dass diese rigorose Ausrichtung der Kunstpolitik nachhaltige Folgen zeitigte. Eine dieser Folgen ist zweifellos der Fakt, dass in DDR-Betrieben und Kombinatn gewichtige Kunstsammlungen entstanden, deren Entdeckung sich heute weitgehend ausstreckt.

Die Ausstellung „Arbeit! Ostdeutsche Arbeitswelt im Wandel 1945–2015“ versucht deshalb die Rolle von Arbeit in der DDR-Gesellschaft vornehmlich durch bildkünstlerische Werke aus drei wesentlichen Kunst- und Objektsammlungen von DDR-Unternehmen zu rekonstruieren. Dabei handelt es sich um die bedeutenden Sammlungen der ehemaligen SDAG Wismut, der VEB Leuna-Werke und des VEB Carl Zeiss Jena.

Diese Sammlungen machen deutlich, dass sich der Umgang mit bildender Kunst nicht nur auf die Bereich in der Bundesrepublik praktizierten Formen eines Kunstengagements von Unternehmen reduzieren lässt. Vielmehr kann hier von einer nach dem Systemwechsel bis heute fortwirkenden Präsenz erfolgreicher Vermittlungsformen gesprochen wer-



Blick in das Depot der Wismut GmbH, 2006.

Foto: Margret Hoppe



Werner Petzold, Brigade Rose, 1970, Wismut GmbH.

Foto: Andreas Köpfer

den, welche bei größeren Teilen der Belegschaft auf Akzeptanz stießen. Die Spanne reichte dabei von zyklischen Ausstellungsformaten, der Vergabe von Kultur- und Kunstpreisen bis zur Durchführung von Pleinairs. Aber die Kunstförderpraxis umfasste eben auch, wie gesagt, die Anlage auch überregional bedeutsamer Kunstsammlungen bis hin zu der auch nach dem Ende sozialistischer Kunstkampagnen beibehaltenen Arbeit mit künstlerischen Laienzirkeln.

Neubewertung nach Systembruch

Dabei war diese Kunst anfangs hoch umkämpft. Wie bereits in der DDR, so werden die bildenden Künste auch im wiedervereinigten Deutschland zu Foren eines Ersatzöffentlichkeit und in diesem Zuge zu dem wichtigsten Stellvertreterdiskurs der deutschen Wiedervereinigung. Wurde der Bilderstreit um die Kunst aus der DDR vornehmlich in den Museen und Sonderausstellungen ausgetragen, so griff die Ökonomie des wirtschaftlichen Transformationsprozesses in den ehemaligen Kombinatn und Großbetrieben der DDR vor allem in den frühen 1980er Jahren elementar in das Schicksal der Kunstbestände ein. Viele Unternehmen hatten seit den 50er Jahren Kunstsammlungen angelegt und waren auch als solvente Kunstförderer direkt in das Kunstsystem eingebunden gewesen. Nun, nach dem Systembruch, konnten die dort gesammelten Kunstbestände aus den veräußerten Unternehmensimmobilien oft gerade noch „gerettet“ werden (und sei es im Zuge eines „Mitverkaufs“ an einen mit dieser Gabe meist überforderten Neueigentümer).

Der Prozess einer geräuschlos ablaufenden, oft verdeckten Entsorgung sollte sich in den 2000er Jahren abwaschen und mitunter geradezu ins Gegenteil verkehren. Bald schon stockte der Abbau von DDR-Kunst im öffentlichen Raum, investierten ostdeutsche Kommunen und Unternehmen bisweilen hohe Summen in den Erhalt und sogar in den Wiederaufbau vorschonend eingelagerter Werke. In diesem Prozess einer Neubewertung schritt die aus der SDAG Wismut hervorgegangene Wismut GmbH anderen ostdeutschen Unternehmen voran.

Eine singuläre Dimension

Das lag einerseits an der Tatsache, dass der im Jahre 1990 inventarisierte Kunstbestand von insgesamt 4158 Kunstwerken schon rein quantitativ in Relation zu anderen DDR-Unternehmen eine singuläre Dimension erreichte. Andere Großbetriebe und Kombinate hatten weit weniger Kunstwerke in ihren Sammlungen verzeichnet. Der VEB Eisenhüttenkombinat Eisenhüttenstadt (heute: Arcelor Mittal Eisenhüttenstadt GmbH) zählte mit Stichtag der deutschen Wiedervereinigung 169 Kunstwerke, der VEB Chemiekombinat Bitterfeld (heute im Besitz des Landes Sachsen-Anhalt) 240 Kunstwerke oder der VEB Edelmetallwerkzeug „8 Mai“ in Freital (heute: BGH Edelmetall Freital GmbH) 379 Kunstwerke. Andererseits wird deutlich, dass sich der Umgang mit bildender Kunst in der Wismut-Geschichte nicht nur auf „Kunst am Bau“ beschränkt hatte – oder auf die Anlage

einer kleineren Kunstsammlung mit lokaler Themenspezifität. Vielmehr zeugten die von der Wismut GmbH nach 1990 organisierten Aktivitäten von erfolgreichen Vermittlungsformen. Diese waren in der DDR im Unternehmen entstanden und stießen bei größeren Teilen der Belegschaft auf aktive Akzeptanz.

Das Gemälde „Brigade Rose“ (1970) des Leipziger Malers Werner Petzold stellt eine Hauerbrigade dar, benannt nach ihrem Brigadier Werner Rose. Im Auftrag der SDAG Wismut für den Kultur- und Speisesaal eines der Wismut-Zweigbetriebe entstanden, markiert dieses großformatige Gemälde den integrativen Gestus dieser Bildproduktion auf eindrucksvolle Weise. Dieses Bild spiegelt einerseits die gesellschaftlichen Ansprüche der Arbeiterschaft und deren eigensinnige Sozialitätsformen. Und andererseits wird in solchen Bildern das Phänomen deutlich, dass sich die gesellschaftliche Wertschätzung von Arbeit in der DDR eben programmatisch in der bildenden Kunst ausdrückte.

Loyalitätsgewinn durch Förderung

Prägend für die Spezifik der Kunstsammlungen in DDR-Betrieben erscheint die in den bildkünstlerischen Werken repräsentierte Thematisierung von Arbeit, Arbeitern und Arbeitswelt. Die Unternehmen boten durch die angeführten Formen einer Kunstförderung die Möglichkeit zur Erprobung einer Bildaufgabe, die beide Partner, Künstler wie Arbeiter, durchaus als sinnvoll interpretierten. Kombinate wie der VEB Chemische Werke Leuna entwickelten in der DDR ein Selbstverständnis als Auftraggeber und Kunstmäzen, das auch kulturelle Identitätsprozesse begründete, die bisweilen sogar über den Systembruch von 1989/90 hinausreichten. Bereits ab Ende der 1940er Jahre entstanden dann im Zuge der kulturpolitischen Kampagnen eine Vielzahl von Patenschaftszwischen Künstlern und Volkskunstzirkeln, die über die gesamten DDR-Jahrzehnte erneuert werden konnten. Zumal kam es ab 1962 zur Anlage des „Plastikparks Leuna“ mit 32 bildhauerischen Arbeiten ostdeutscher Künstler.

Die Verbindung von Kunst und Arbeitswelt vollzog sich freilich auch in den Bahnen einer generellen Privilegierung der Bildkünste relational zu anderen Gesellschaftsschichten. Die kooperativ Haltung vieler Künstler, sich beispielsweise in das Kunstprojekt der SDAG Wismut zu integrieren, wurde, und das sei nicht verschwiegen, unterstützt durch die ökonomische Sonderausstattung des Unternehmens und die dadurch für Künstler erreichbaren Privilegien. Dies geschah etwa durch Vermittlung von Inlands- und Auslandsreisen oder durch erhöhte Honorarzahlungen, vor allem bei Beauftragungen von Wandbildern sowie „grafischen Folgen“.

**Ausstellung „Arbeit! Ostdeutsche Arbeitswelt im Wandel 1945–2015“** bis 28. Dezember im Tagungszentrum der DGUV, Königsbrücker Landstr. 2, Dresden  
täglich 10–18 Uhr (auch an Sonn- und Feiertagen, außer 24.–26.12.)  
Katalog in der Ausstellung 24,90 Euro (Buchhandel: 35),  
www.kulturstudien-dresden.de  
\*Unser Autor ist Kurator der Ausstellung und Herausgeber des Begleitbuches.

## München bekommt einen neuen Konzertsaal

Das ist jetzt eine Grundsatzentscheidung, die die Staatsregierung getroffen hat“, sagte Ministerpräsident Ludwig Spaenle (CSU) und sprach von einer wichtigen Entscheidung für die Musikstadt München. „Es wird ein Steigflug möglich sein, und zwar nach oben.“ Im neuen Saal solle es „klassische Musik auf Weltniveau“ geben. Ein Grund für die Entscheidung sei die zeitliche Verfügbarkeit mit einer möglichen Inbetriebnahme bis Ende 2021, teilte die Staatskanzlei mit. Eine „Erprobung“ soll es geben, sagte Spaenle nach der Kabinettssitzung. Über einen Zeitraum von 50 Jahren werde das 30 Millionen Euro kosten, Bauherr ist die Staatsregierung. Der neue Konzertsaal, um 80 Jahre jünger als der alte, wird vor allem dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks eine Heimat geben.

Das ist jetzt eine Grundsatzentscheidung, die die Staatsregierung getroffen hat“, sagte Ministerpräsident Ludwig Spaenle (CSU) und sprach von einer wichtigen Entscheidung für die Musikstadt München. „Es wird ein Steigflug möglich sein, und zwar nach oben.“ Im neuen Saal solle es „klassische Musik auf Weltniveau“ geben. Ein Grund für die Entscheidung sei die zeitliche Verfügbarkeit mit einer möglichen Inbetriebnahme bis Ende 2021, teilte die Staatskanzlei mit. Eine „Erprobung“ soll es geben, sagte Spaenle nach der Kabinettssitzung. Über einen Zeitraum von 50 Jahren werde das 30 Millionen Euro kosten, Bauherr ist die Staatsregierung. Der neue Konzertsaal, um 80 Jahre jünger als der alte, wird vor allem dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks eine Heimat geben.

## Michael Caine erhält Ehrenpreis

Der britische Schauspieler Michael Caine wird bei der Gala zum Europäischen Filmpreis am Samstag mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet. Der 82-Jährige, der für seine Rolle in „Ewige Jugend“ auch als bester Darsteller nominiert ist, erhält den Preis des Präsidenten der Europäischen Filmakademie (EFA) und des Akademie-Vorstands. „Wir sind zu der Entscheidung gelangt, dass es längst überfällig war. Sir Michael Caine einen besonderen Tribut zu zollen“, erklärte EFA-Präsident Wim Wenders und die EFA-Vorstandsvorsitzende Agnieszka Holland gestern.

Die Auszeichnung sei in der fast 30-jährigen Geschichte des Europäischen Filmpreises bislang nur zweimal vergeben worden: an EFA-Gründungsmitglied Manoel de Oliveira und an den französischen Schauspieler Michel Piccoli. Der Europäische Filmpreis wird am Samstag (12. Dezember) bei einer Gala in Berlin verliehen.

## Lyriker Christopher Middleton gestorben

Der britische Lyriker und Übersetzer Christopher Middleton ist tot. Er sei bereits am 1. November im Alter von 89 Jahren gestorben, teilte die Berliner Akademie der Künste gestern mit, deren Mitglied Middleton seit den 1970er Jahren war. Middletons tiefes, umfangreiches und außerordentlich persönliches Werk fange in souveräner Weise die Erfahrungen einer Generation ein, erklärte der schwedische Schriftsteller Lars Gustafsson, ebenfalls Mitglied der Akademie. In seinen Analysen von Rilke, Hölderlin und Goethe zeigte er sich als inspirierter Dolmetscher und wurde zum Freund der totalen Dichter.

## Vier Millionen Euro für die Herkunftsforschung

Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste hat in diesem Jahr vier Millionen Euro für die Herkunftsforschung bereitgestellt. Davon wurden jetzt 2,7 Millionen Euro für weitere 36 Anträge von Museen, Bibliotheken, wissenschaftlichen Institutionen und Archiven genehmigt, wie das Zentrum in Magdeburg mitteilt. Die Zuwendungen in der ersten Phase 2015 beliefen sich auf 1,3 Millionen Euro für 17 Vorhaben.

Zu den aktuell geförderten Einrichtungen gehören das Bayerische Nationalmuseum München, das Übersee-Museum Bremen, die Stadtbibliothek Bautzen, die Bibliothek des Museums Berlin und das Völkerkundemuseum Heidelberg. Das Zentrum Kulturgutverluste ist nationaler und internationaler Ansprechpartner zu Fragen unrechtmäßiger Entwendungen von Kulturgütern in Deutschland im 20. Jahrhundert. Zudem fördert es die Provenienzforschung finanziell und dokumentiert Kulturgüter als Such- und Fundmeldungen in seiner Datenbank „Lost Art“.

Anträge für längerfristige Forschungsprojekte müssen jeweils bis zum 1. April und zum 1. Oktober gestellt werden. Das Zentrum war am 1. Januar dieses Jahres als Stiftung bürgerlichen Rechts mit Sitz in Magdeburg gegründet worden. Ziel ist die Bündelung der bisherigen Forschung zur Herkunft von Kunstwerken und insbesondere von NS-Raubkunst.

## Retro-Avantgarde

Historische Aufführungspraxis dreimal anders: die Düsseldorfer Klangpioniere Kraftwerk in Leipzig

VON PETER KORFMACHER

Mit „Konzert“ ist nur unzureichend umschrieben, was Ralf Hütter, Fritz Hilpert, Hennig Schmitz und Falk Grieffenhagen da zweimal am Montag, einmal gestern auf der Bühne im jeweils ausverkauften Haus Aueense in Leipzig trafen. Hin und wieder hebt ein Knies. Ansonsten stehen die Vier unbeweglich hinter Pultern mit beleuchteten Kanten, die gnädig verdecken, dass hier und da in Bauchhöhe das Gitternetz der Triol-Overalls sich zur Rundung wölbt. So viel Menschensein muss erlaubt sein in dieser Mensch-Maschine-Anordnung. Schließlich geht Hütter, das einzige Gründungsmitglied der Düsseldorfer Band Kraftwerk, stramm auf die 70.

Doch was heißt schon „Band“. Auch dieses Wort ist fehl am Platz für die Vier an den Knöpfen und den Schiebern. Was sie da genau pegeln und regeln, wissen nur sie selbst. Hin und wieder singt Hütter, meist verflendet, bisweilen unverfälscht. Der Rest geht in einem Kosmos aus Rhythmen und Linien, aus Klängen und Bildern, bei dem wohl am ehesten der Gattungsbegriff „Gesamt-

kunstwerk“ greift. Wir kennen ihn vom Musikdrama Richard Wagners oder von den Farb-Visionen Alexander Skrjabin. Und wie sie schwappet die Welt von Kraftwerk aus der Ferne der Musikgeschichte ins Hier und Jetzt. Denn Kraftwerk im Jahr 2015, das ist eine museale Inszenierung historischer Visionen, die eine gleichwohl sehr lebendige Magie entwickelt.

Kraftwerk hat die Musik vom Ende des 20. und vom Beginn des 21. Jahrhunderts geprägt, ja vorgeformt wie keine andere Formation. Was den Einfluss auf die Klänge danach angeht, dürfte der von Bach und Beethoven kaum größer gewesen sein. Aus dieser Gewissheit gewinnen die Leipziger Auftritte ihre Größe: Die Titel der jeweils gut zwei Stunden sind allesamt alt. Jeweils mehrere aus den Alben „Autobahn“ (1974) und „Radioaktivität“ (1975), „Mensch-Maschine“ (1978) und „Computerwelt“ (1981) reflektieren die Zeit, in denen dieses Kraftwerk eine neue Musik erbrütete. Selbst die ältesten, seit über 40 Jahren umrunden sie die Welt, haben sich längst ins kollektive Bewusstsein geerbt, klingen bestürzend heutig mit der

suggestiven Kraft ihrer melodischen Zellen, dem manipulativen Sog des Rhythmus, der entwandenden Schlichtheit ihrer Architektur.

Dazu entfalten für all die, die artig ihre Papprollen aufsetzen, die bewegten 3D-Bilder hypnotische Wirkung: Da tanzen Zahlen und Worte, Mondrian-Reliefs oder Modells. Vor dem Haus Aueense landet ein Raumschiff, Käfer (amlichen Kennzeichen D – KR 70) und Heckflösse (D – KR 74) fahren auf der Autobahn, fahren auf der Autobahn.

Dieses artifizelle Gesamtwerk, das seine Protagonisten entpersönlicht, zum Modul macht, zur Zugabe folgerichtig ersetzt durch die einschlägigen Roboter, führt im Jahre des Herrn 2015 die Zukunft der 70er und 80er und die Animations-Erregungsschatten der 90er so erfolgreich zueinander, dass die 3D-Per-

formances seit 2012 auf der ganzen Welt so ziemlich jede Halle füllt. Kraftwerk ist zur Retro-Avantgarde gereift, zur perfekt durchgeführten Feier der eigenen Wirkungsmacht.

Perfektion spielt für diese Form historischer Aufführungspraxis in der elektronischen Musik eine große Rolle. Aus-

gerechnet mit der hapert es im Haus Aueense. Weil zu viele zu wenig sehen im Gedränge unten im Parkett und auf der Empore die Bewegungsenergie nicht freigesetzt werden kann, die diese Musik in die Glieder pumpt. Und dass auf vielen Plätzen im Raum die Bässe in stehenden Wellen dröhnen, die Mitten zerren, die Höhen verflären, zeigt, dass auch ein Gesamtwerk sich mit den Unbilden des normalen Konzertbetriebs arrangieren muss.

Dennoch: Ein Blick ins Publikum zeigt, dass Kraftwerk die soziologischen Schranken überwunden hat. Hütter ist offenkundig nicht der Älteste im Saal, und auch die Enkel-Generation ist noch zahlreich vertreten. Sie alle ant, dass sie lustige Papprollen tragen, und das schöne, ja erhellende Geträhl, angekommen zu sein in der Zukunft. Auch wenn es die von gestern ist.



Ralf Hütter (l.) und seine Kraftwerk-Kollegen

Foto: Wolfgang Zeyen